

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **22 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Skitouren II

Ch. Wenger, ETS (Fortsetzung)

Übersetzung: G. Witschi. Photos: H. Lörtscher

Wer die unbeschreibliche Schönheit der winterlichen Bergwelt erleben will, muss sich ihrer Gefahren bewusst sein. Bekannte Gefahren sind kleiner; oft kann man ihnen ausweichen; auf alle Fälle können wir uns entsprechend vorbereiten. Wir widmen daher die folgenden zwei Kapitel der eher dunklen Seite unseres Themas: den Lawinen und dem Rettungsdienst.

6. Lawinen

Lawinengefahr besteht besonders nach tagelangem kräftigem Schneefall, vor allem bei relativ tiefen Temperaturen, ferner nach Perioden mit starkem Wind (Schneeverfrachtungen, brettartige Verfestigung der Schneedecke). Man beachte jedoch immer das Lawinenbulletin der Gegend, in welcher die Skitour geplant ist.

Lawinen, die Opfer fordern, werden meist durch diese selbst oder durch ihre Begleiter ausgelöst. Der Erfolg einer Rettungsaktion hängt wesentlich vom Verhalten der Opfer und der Rettungsmannschaft ab. Diese muss rasch und überlegt handeln, denn die ersten zwei Stunden nach dem Unfall sind entscheidend.

a. Verhalten bei Lawinengefahr

Bei ernsthafter Lawinengefahr dürfen gesicherte Orte (Hütten, Chalets, Baracken, gesicherte Pisten) nicht verlassen werden. Gefährliche Hänge dürfen nur wenn absolut nötig begangen werden.

Bevor eine lawinengefährdete Gegend begangen wird, müssen alle nötigen Vorsichtsmassnahmen getroffen werden. Die Route ist ganz genau im voraus zu bestimmen. Dabei muss folgendes beachtet werden:

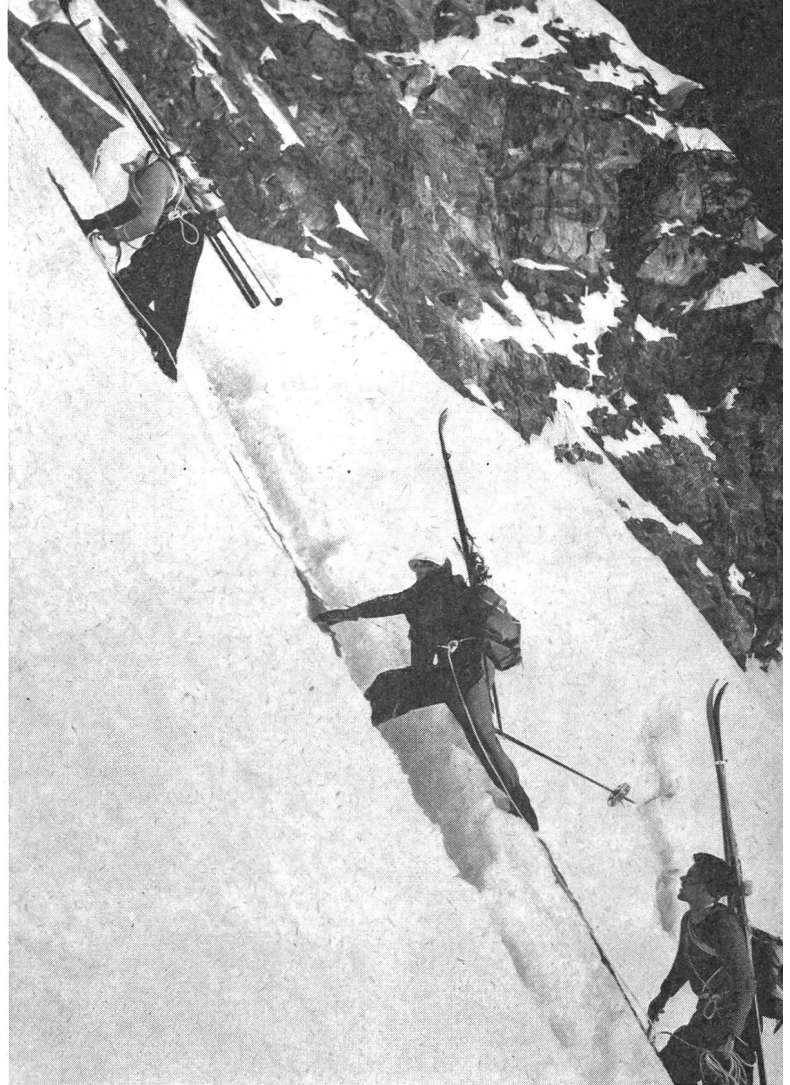
- Auf- und Abstieg womöglich über Gräte und Kreten; sich dabei vor allem an sichere Punkte halten, wie Felsblöcke, Bäume, Vorsprünge usw.
- Unumgehbare Hänge möglichst hoch überqueren.
- Beste Reaktionsweise festlegen für den Fall, dass eine Lawine losbricht.
- Bestand der Kolonne zahlenmässig und namentlich festhalten, Marschformation festlegen; Arzt, Lawinenhunde und Rettungsmaterial befinden sich am Schluss.
- Organisation eines Beobachtungspostens, der bei Lawinenauslösung Alarm gibt.
- Lawinenschnüre auslegen.
- Nase und Mund mit herunterklappbarer Kopfbedeckung oder durch vorgebundenes Taschentuch schützen.
- Eventuell Skibindungen lockern, Zehenriemen wegnehmen.
- Stöcke nicht durch Schlaufen fassen.
- Abstände so regeln, dass sich immer nur eine Person in der Gefahrenzone befindet.

b) Reaktion und Verhalten des Skifahrers bei Losbrechen einer Lawine

- Versuchen, sich aus dem Wirkungsbereich der Lawine zu begeben.
- Sich an einen Felsblock, Baumstamm oder an ein Gebüsch klammern, bis die Schneemassen vorbei sind.
- Skis abschnallen, sich der Stöcke entledigen und sich mittels Schwimmbewegungen an der Oberfläche der Lawine halten.
- Mund schliessen.
- Im Augenblick, da die Lawine zum Stillstand kommt, sich mit allen Kräften befreien; mit den Händen über dem Kopf arbeiten.
- Nie den Mut sinken lassen; stets hoffen, dass man freikommt oder gerettet wird.

c. Verhalten der nicht betroffenen Begleiter

Den Ort, wo das Opfer zuletzt gesehen wurde, markieren (evtl. auch die Spur seines Eintritts in die Lawine). Wenn neue Rutsche möglich sind, Beobachtungsposten organisieren, der im Notfall die Rettungsmannschaft alarmiert. Feststellen, wo der Verschwundene liegen könnte. Sehr wahrscheinlich liegt das Opfer in Richtung des La-



winenzugs unterhalb der Stelle, wo es zuletzt gesehen wurde. Sind mehrere Opfer zu suchen, so dürften sie in der gleichen Formation aufgefunden werden, in der sie verschwunden sind. Unebenheiten des Geländes können natürlich die anfänglichen Abstände verändert haben.

1. Sofortige Suchaktion

- Beim Ort, wo das Opfer verschwunden ist, beginnen, der Falllinie folgen bis zum unteren Rand der Lawine; Plattformen, Hindernisse und Ränder des Lawinenkegels besonders gut absuchen.
- Suche parallel zu dieser Linie fortsetzen.
- Suche auf die andern Teile des Kegels, eventuell auch auf die Abbruchzone ausdehnen.

Dabei muss die Oberfläche genau nach aus dem Schnee hervorragenden Gliedmassen, Kleidungsstücken, Enden von Lawinenschnüren oder Teilen von Ausrüstungsgegenständen abgesucht werden. Gut horchen (Hilferufe). Orte, wo etwas entdeckt wird, gut markieren und sofort die Umgebung mit Hilfe von Skistöcken (Teller oder Griffe abnehmen), Skisten oder, falls vorhanden, Lawinensonden absuchen.

2. Alarmierung der Rettungsstation (-kolonne)

Gruppe ausschicken (mindestens zwei Personen), die die nächste Rettungsstation alarmiert, womöglich mit einer schriftlichen Mitteilung, die Datum, genaue Zeit und Ort des Unfalls enthält (womöglich auf Karte einzeichnen) ebenso die Anzahl der Opfer und das vorhandene Rettungsmaterial. Wer zurückbleibt, setzt die Suche fort.

3. Systematische Suchaktion

Verwendet werden die verfügbaren Mittel (womöglich Sonden). Im allgemeinen wird mit einer Grobsondierung begonnen (Abb. 1). Falls diese erfolglos bleibt, wird zur Feinsondierung übergegangen (Abb. 2). Falls mit Sonden gearbeitet wird, kann bei der Grobsondierung die Tiefe auf 2–3 m beschränkt werden. Lawinenhunde sollen eingesetzt werden, sobald sie an der Unfallstelle eintreffen. Falls die Suche mit Sonden und Lawinenhunden erfolglos bleibt, müssen Suchgräben angelegt werden.

Abb. 1: Grobsondierung

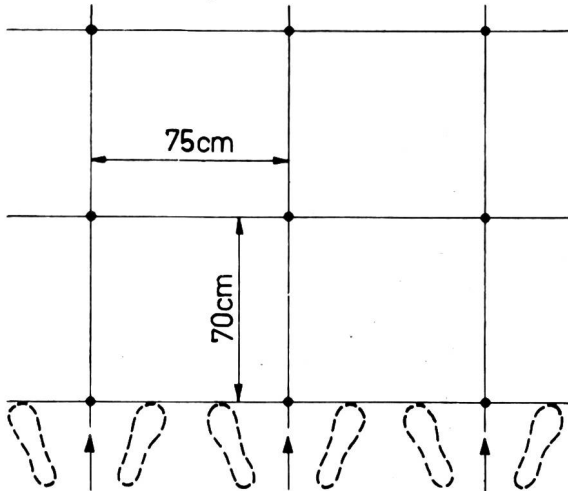
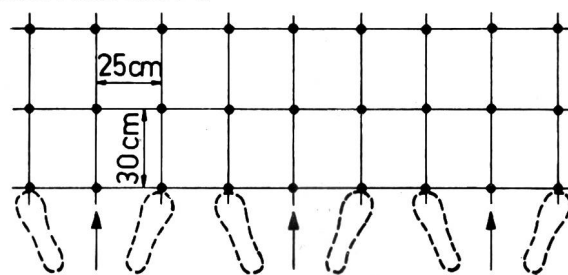


Abb. 2: Feinsondierung



d. Erste Hilfe am aufgefundenen Lawinenopfer

1. Sofortmassnahmen
 - Kopf ganz freilegen.
 - Mund, Nase und Atemwege von Schnee, Wasser und sonstigen Fremdkörpern befreien (eventuell künstliche Beatmung nach Ziffer 4 ausführen).
 - Ganzen Körper freilegen und eventuell Opfer an sicheren Ort bringen.
2. Wenn das Opfer bei Bewusstsein ist:
 - Vor Kälte schützen mit Kleidern, Wolldecken, Wärmeflaschen, warmen Getränken usw.
 - Nach Verletzungen untersuchen und entsprechende Erste Hilfe geben.
 - Den Verletzten schnell und unter ständiger Beobachtung zu Tal transportieren (Transport-Lagerung auf der Seite oder auf dem Bauch — bei Erbrechen sofort auf den Bauch legen).
3. Wenn das Opfer bewusstlos ist, aber noch atmet und der Puls normal ist:
 - Gleiches Vorgehen wie unter Ziffer 1, jedoch nichts zu trinken geben!
 - Bei Aussetzung der Atmung Abb. 4.
4. Wenn das Opfer keine Lebenszeichen mehr von sich gibt:
 - Atemwege von Schnee, Wasser und eventuellen Rückständen von Erbrochenem reinigen.

Abb. 3



- Mund-zu-Nase-Beatmung ausführen (Abb. 3 — nur leichtes Einblasen in ruhigem Rhythmus).
- Äussere Herzmassage durch rhythmisches kräftiges Anpressen und Wiederloslassen des unteren Brustkorbrandes in der Herzgegend (Achtung: Rippenbruch!).
- Körper mit obenerwähnten Mitteln warmhalten (ohne Getränke).
- Künstliche Beatmung ohne Unterbruch fortsetzen, bis das Opfer wieder zu sich kommt oder bis ein Arzt eintrifft und eine andere Behandlung anordnet oder bis sichere Anzeichen des Todes festzustellen sind (glasige Augen, Leichenstarre).
- Opfer, die nicht selbständig atmen, dürfen nur unter ständiger künstlicher Beatmung transportiert werden.

7. Rettungsdienst

In jeder Berghütte ist angeschlagen, wo Hilfe geholt werden kann. Polizei- und Grenzwachtposten und Tel. Nr. 11 geben ebenfalls sofort genaue Auskunft. Die Rettungsstationen und -kolonnen des SAC, organisiert nach Sektionen, können in kürzester Zeit Hilfe bringen. Kann keine Hilfe geholt werden, ist das alpine Notsignal zu geben.

Alpines Notsignal

Innerhalb einer Minute 6mal das gleiche Zeichen wiederholen; dies nach einer Pause von einer Minute repetieren.

Antwortsignal

Ist das Notsignal verstanden worden, so wird dies durch 3 Signale pro Minute und Wiederholung nach einer Minute Pause angezeigt.

Die Signale werden optisch oder akustisch gegeben (Kreisen eines Gegenstandes, Reflektieren des Sonnenlichtes mit Spiegel, Schüsse, Lichtzeichen oder Rufen).

Die Not- und Antwortsignale werden wiederholt, bis die Verbindung zwischen Rettern und Verunfallten sichergestellt ist. Der Einsatz von Flugzeugen und Helikoptern zu Rettungszwecken wird immer häufiger. Die Schweizerische Rettungsflugwacht ist mit ihrem ausgezeichnet organisierten Dienst jederzeit bereit für Rettungsaktionen im Gebirge.

Zur besseren Verständigung zwischen Pilot und Alpinist wurden zwei neue Zeichen geschaffen, die angeben, ob ein Einsatz nötig ist oder nicht.



Abb. 4: Wir brauchen Hilfe!



Abb. 5: Hilfe nicht nötig!

Über alle diese Punkte müssen sämtliche Teilnehmer an Skitouren im Bilde sein. Noch manches andere sollten sie kennen, wie Wetterkunde, Rettung aus Gletscherspalten usw. Der verantwortungsbewusste Leiter wird seine Jünglinge rechtzeitig so schulen, dass sich im Notfall jeder auf jeden seiner Kameraden verlassen kann. Nur wenn diese Bedingung erfüllt ist, können wir froh und ohne Unsicherheit an die Eroberung der winterlichen Alpenwelt gehen.

8. Tourenvorschläge

Die nachfolgenden Tourenvorschläge wurden in Zusammenarbeit mit den Herren S. Beaud, O. Peissard und J.-L. Seylaz ausgearbeitet. Die Marschzeiten wurden für Gruppen von 9 bis 15 Skifahrern berechnet, für gute Schneeverhältnisse.

Im Winter durchführbare Touren

- a) **St. Stephan — Wistätthorn — St. Stephan**
 Eintägige Tour, mittelschwer, Landeskarte Nr. 263 Wildstrubel. Rettungsstation: Skihütte des Skiclubs St. Stephan, Oberlasenberg.
 Route: Brücke beim Bahnhof St. Stephan überqueren und der Strasse bis zu P. 1224 folgen; von dort aus direkt über Brändli, Lüss, Unterlasenberg nach Oberlasenberg aufsteigen (Kirschbühl W umgehen). Marschzeit: 2 1/2 bis 3 Std. Die dort befindliche Hütte ist sonntags meist offen (Tee erhältlich).

Von dort weiter über die Krete (P. 2013.4), dann durch die Senke auf der Ostseite des Grats, der das Reulisenhorn mit dem Wistätthorn verbindet bis zum Gipfel. Marschzeit: 1 1/2 Std. Abstieg auf dem gleichen Weg. Lawinengefahr unterhalb Reulisenhorn beachten.

b) Schwarzsee — Patraflon

Eintägige Tour, mittelschwer, Landeskarte Nr. 253/252.

Rettingsstationen: Skiliftstationen Seeweid, Gypsera, Schwarzsee.

R o u t e : Start bei den Militärbaracken Schwarzsee (Landeskarte Nr. 253); dem Weg nach durch den Breccaschlund aufsteigen bis nach Cerniets; bei Lawinengefahr auf der linken Seite P. 1310 gut beobachten. Von Cerniets aus, je nach den Schneebedingungen, auf möglichst direktem Weg P. 1888 erreichen. Marschzeit: ca. 3 Std. Beim Abstieg von P. 1888 zu P. 1582 Schneeverwehungen auf der Krete beachten. Dem Aufstieg zu P. 1643.0 folgt eine ziemlich steile Abfahrt in Richtung P. 1414 (nicht zu tief nach rechts abfahren). Dann erneut aufsteigen und via Grat P. 1542.3 und P. 1616.1 (Landeskarte Nr. 252) erreichen; es folgen wieder eine Abfahrt zu P. 1452 und ein Aufstieg bis P. 1627 oder P. 1619. Von dort aus genießt man einen herrlichen Ausblick auf das Mittelland und die Freiburger Voralpen. Vom P. 1627 aus kann die Abfahrt links oder rechts am Güger vorbei, entweder über P. 1452—Gassera—Gypsera oder über Rotenbach—Lägerli—P. 1007 (Haltestelle Postauto) gewählt werden. Gesamtdauer: 6—7 Std. (inkl. Halte). Die Tour kann jederzeit abgebrochen werden, um direkt nach Schwarzsee zurückzukehren.

c) Crésuz — La Berra — Schwarzsee

Eintägige (evtl. 1 1/2-tägige) leichte Tour.

Übernachten möglich in der Allières-Hütte, Koord. 579 800 / 168 800 (Skiklub Fribourg).

Landeskarte Nr. 252 / 253.

Rettingsstationen: Allières-Hütte, Skiliftstationen La Berra, Schwarzsee.

Postauto bis Crésuz oder Cerniat.

R o u t e : Crésuz—Cerniat, dann bis P. 925 auf dem Weg Richtung La Valsainte; weiter bis P. 1077 (N/E) P. 925 dem Fussweg folgend oder querfeldein. Von dort aus in nördlicher

Richtung über den Grat bis zur Allières-Hütte. Aufstieg auf den La-Berra-Gipfel über Le Bi de Gîte P. 1687, dann Parc des Fayes P. 1572 und L'Autre Chia nach P. 1616.1. Von dort aus der Patraflon-Route folgen (s. Tourenvorschlag Nr. 2). Dauer der Tour: 5—6 Std. (inkl. Halte).

Im Frühling durchführbare Touren

d) Les Plans — Pont de Nant — Col des Martinets — Les Plans

Eintägige Tour.

Landeskarte Nr. 272 Saint-Maurice.

Rettingsstation: Les Plans.

Durchführbar: Januar bis Mai.

Von Les Plans aus nach Pont de Nant, dann in Richtung zu den Chalets von Nant (Zeit ca. 1 1/2 Stunden). Von dort zum Col des Martinets über P. 1664, die steilen Hänge unterhalb der Pte des Perris Blancs und die Moränen auf der linken Seite des Martinets-Gletschers.

Aufstiegszeit: ca. 3 bis 3 1/2 Stunden, Rückkehr auf der gleichen Route.

Schwierigkeitsgrad: mittel bis schwer (die Hänge oberhalb der Chalets de Nant sind steil).

Gefahren: Im Winter Lawinengefahr an steilen Hängen.

Die Gegend ist in den Wintermonaten unbewohnt. Im Frühjahr ist das Restaurant Pont de Nant sonntags geöffnet.

e) Bourg Saint-Bernard—Col d'Annibal—Bourg Saint-Bernard

Eintägige Tour.

Landeskarte 292/282 oder 5003.

Rettingsstation: Bourg Saint-Pierre (SAC) oder Grenzwachtposten oder Sitten (ziviler Flugplatz).

Telefon: Bourg Saint-Bernard.

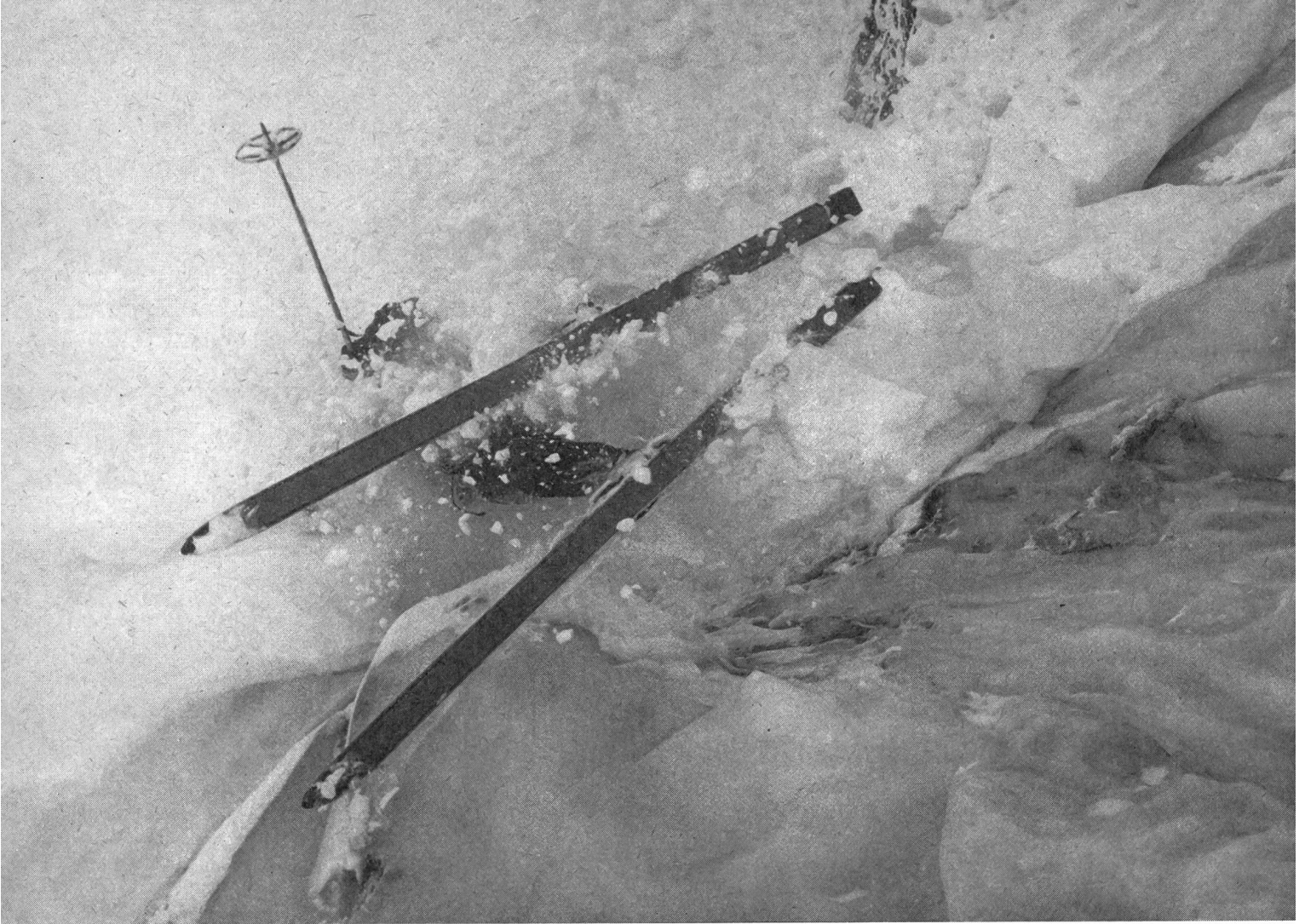
Durchführbar: Mai.

Auf der Strasse bis zum N-Eingang des Tunnels (Bourg Saint-Bernard). Aufstieg je nach Schneebedingungen zu Fuss oder auf Skis entlang dem kleinen Skilift in Richtung Plan du Jeu. Von dort aus durch sehr steile Couloirs bis P. 2795. Dann weiter über sanfte Hänge und den kleinen Glacier de Proz bis zum Col d'Annibal.

Aufstiegszeit: ca. 3 bis 3 1/2 Stunden, Rückweg auf der gleichen Route.

Schwierigkeitsgrad: mittel bis schwer (beim Aufstieg müssen





die Skis manchmal getragen werden). Um gute Schneeverhältnisse anzutreffen, muss der Aufstieg möglichst früh (0700 oder früher) begonnen werden, was allerdings die Benützung des Postautos bis zum Tunnelleingang ausschliesst.

f) Becs de Bosson (3149 m)

1 $\frac{1}{2}$ tägige Tour.

Landeskarte Nr. 273 Montana.

Rettenstation: Nax.

Durchführbar: Mitte Februar bis anfangs April.

Übernachten in der Cabane du Mont-Noble oberhalb Nax (Schlüssel bei Herrn Favre, Tea-room «Ma Vallée» in Nax oder auf der Post Nax). Die Hütte gehört einer privaten Gruppe von Skifahrern aus der Gegend.

1. Tag: Nax—Cabane du Mont-Noble

Vom Weiler La Crêta aus dem Waldweg folgen über P. 1611 Plan des Copes bis Le Chieso (2068 m). Von dort erreicht man in 15 bis 20 Minuten die Cabane du Mont-Noble (P. 2228) auf Plan Tsalet. Die Hütte steht auf einem kleinen Buckel in den letzten Bäumen.

2. Tag: Cabane du Mont-Noble—Becs de Bosson

(Bosson bedeutet Zwillinge, gleiches Wort wie Besso).

Von der Hütte aus in SW-Richtung bis zur Krete, die vom Mont-Noble herunterläuft P. 2246.1 (Stange); dann der Krete entlang in Richtung Mont-Noble aufsteigen. Man kann auch von der Hütte aus direkt in SE-Richtung durch die Mulde und die anschliessende Runse den Grat E von P. 2446 erreichen. Von da aus entweder quer durch den Hang direkt zum Col de Cou oder (bei Lawinengefahr oder vereistem Schnee) aufsteigen zum Mont-Noble und von da über den Grat zum Col de Cou hinunter (Höhenverlust 126 m).

Zeitbedarf: 1 $\frac{1}{2}$ Stunden von der Hütte aus.

Vom Pass aus unter dem Mont-Gautier in die Senke l'Ar du Tsan absteigen in Richtung P. 2451 «La Fache». Dann in S-Richtung der breiten Terrasse auf der linken Talseite folgend aufsteigen bis E unterhalb La Maya; auf der Höhenkurve 2700 m allmählich nach SE abbiegen, um dann in einigen

Kehren P. 2547 auf dem Sattel zwischen den Pts. de Tsavolire und den Becs de Bosson zu erreichen. Hier eröffnet sich ein prächtiger Ausblick auf die Aig. Rouges d'Arolla. Von da bis zum Fuss des westlichen Bec de Bosson aufsteigen. Skis deponieren.

(Zeitbedarf: 2 bis 2 $\frac{1}{2}$ Stunden vom Col de Cou aus.)

Bei guten Verhältnissen kann der Gipfel des östlichen Bec leicht über einen Schneeang, ein breites Couloir und einige Felsen in ca. 20 Minuten erreicht werden.

Rückweg auf der gleichen Route.

Bequemster Rückweg von der Hütte des Mont-Noble nach Nax über P. 1915 N der Hütte; von dort zum Bach absteigen, wo man leicht den Steg eines Waldweges findet, der direkt nach Nax führt.

Zeitbedarf für Rückweg Becs de Bosson—Nax: 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden.

Gefahren: Bei schlechtem Wetter oder Nebel nicht ohne Karte und Kompass und vorausberechnete Azimute in die Senke l'Ar du Tsan absteigen.

Dokumentation für Skitourenrouten

Bis heute hat der Schweizerische Ski-Verband (SSV) folgende Landeskarten mit eingezeichneten Skitourenrouten herausgegeben: Nr. 246 Klausenpass, 247 Flims, 248 Prättigau, 253 Gantrisch, 262 Rochers de Naye, 263 Wildstrubel, 264 Jungfrau, 265 Nufenenpass, 268 Julierpass, 272 Saint-Maurice, 273 Montana, 274 Visp, 282 Martigny, 283 Arolla, 284 Zermatt-Saas Fee. Der Vorunterricht gibt keine Skitourenkarten ab. Diese können in Buchhandlungen oder auch direkt beim Sekretariat des SSV in Bern, Luisenstrasse 20, bezogen werden.

Demnächst werden zwei neue Skitouren-Führer erscheinen (Walliser Alpen und Freiburger Voralpen); wir werden an dieser Stelle darauf hinweisen, wenn sie erhältlich sind. Die Bibliothek der ETS kann die einschlägige Literatur über Skitourenrouten, alpine Skitechnik, Ausrüstung, Lawinendienst und Rettungsdienst leihweise abgeben. Bestellungen sind an die kantonalen Amtsstellen für VU oder direkt an die Bibliothek der ETS, 2532 Magglingen, zu richten.

Helvetisches Mosaik

Mehr Hallen und mehr Zeit!

Ein Turnlehrer schreibt uns aus einer mittelgrossen Schweizer Stadt zur Hallenmisere:

«Die Ausrede, die Gemeinden hätten ein unabschätzbares Wachstum aufzuweisen, muss mit der Tatsache abgelehnt werden, dass bei weitsichtiger Planung der Bestand der Bevölkerung auf tausend Einwohner genau vorausgesagt werden könnte, und somit die Bereitstellung des notwendigen Schulraumes und der dazugehörenden Turnhallen und Grünflächen als vornehmste Staatsaufgabe erfüllt werden könnte. Ausnahme bei dieser Planung bilden Gemeinden mit einer schnell sich entwickelnden Industrie. Selbstredend hat ein Gemeinwesen heute grosse Aufgaben zu erfüllen, aber das Wohl der Jugend muss an erster Stelle stehen. Der Zustand der Turn- und Sportanlagen hat einen nicht abzuschätzenden Einfluss auf die Sportfreudigkeit der Jugend und bestimmt auch seine Einwirkung auf die Lehrfreudigkeit des Lehrkörpers.

Unsere Mittelschule hat rund 1300 Schüler, denen eine einzige Halle (Baujahr 1895) zur Verfügung steht.

Stundenplangestaltung:

Unterreal 1.—3. Klasse	2 Stunden pro Woche
	3 Sportnachmittage
Real 4.—7. Klasse	1 Stunde pro Woche
	3 Sportnachmittage
Untergymnasium gleich wie Unterreal	
Gymnasium 5.—8. Klasse gleich wie Real	
(Sportnachmittage fallen bei Schlechtwetter aus)	
Mädchen 1.—4. Klasse	2 Stunden pro Woche
4.—8. Klasse	kein Unterricht

Die zuständigen Instanzen hatten bereits im Jahre 1945 auf die Unhaltbarkeit dieser Zustände aufmerksam gemacht und einen Hallenneubau gefordert. Erst in den letzten Jahren ging etwas. 1966 werden endlich vier neue Hallen bezugsbereit sein. Was die Klassen im Turnunterricht aber tun, die dort ab Sommer 1965 Unterricht geniessen, ist noch nicht geregelt.

Stadtschulen

In der Schule X, mit Seminar, Gymnasium, Handelsschule und wo zusätzliche Primarklassen unterrichtet werden, fehlen nach amtlichen Angaben 66 Wochenstunden in den Turnhallen. Die Primarklassen kommen selten auf drei Hallenstunden pro Woche; meistens sind es zwei. Die dritte ist als Turnen im Freien geplant und fällt oft dem schlechten Wetter zum Opfer. Im übrigen fehlen bei den meisten Schulhäusern genügend Hallen sowie die notwendigen Ausseneinrichtungen, wie sie in den eidgenössischen Normalien gefordert sind. Mit aller Deutlichkeit muss hier festgestellt werden, dass in vielen Fällen die äusseren Bedingungen, wie sie oben skizziert sind, weitgehend für den sogenannten schlechten Stand des Schulturnens verantwortlich sind.

Aus der ganzen Entwicklung resultiert eine Einstellung zum Turnunterricht, die der sportlichen Betätigung nicht förderlich ist. Ohne ein freudiges Zusammenwirken aller Kreise zur Lösung dieser wichtigen Frage, kann eine Verbesserung auf absehbare Zeit nicht erwartet werden.

Das Turn- und Sportamt Zürich meldet Eröffnung der Kunsteisbahn Heuried

Mitte Dezember wurde die eine Hälfte der Eisfläche für den allgemeinen Eislauf freigegeben. Damit besitzt die Stadt Zürich die erste Kunsteisbahn in städtischem Besitz.

Daneben wurden verschiedene Schulhausplätze, Spielwiesen, Rollschuhbahnen zu Natureisfeldern hergerichtet, so dass die Zürcher Jugend diesen Sport ausgiebig betreiben konnte.

4500 Paar Leihski

Den stadtzürcherischen Volksschülern wurden 4500 Paar Leihski abgegeben, damit sie sich im weissen Sport tummeln können.

94 Prozent Schwimmer (1963: 90,2 Prozent)

Dass 94 Prozent der Schüler als Schwimmer entlassen werden konnten, war der aufopfernden Arbeit der 34 städtischen Schwimminstruktoren sowie dem schönen Sommerwetter zu verdanken.

Auf die Schwimmsaison 1965 steht den Schulen aus Höngg das neue Freibad «Zwischen den Hölzern» der Gemeinde Oberengstringen zur Verfügung, wie auch die Schulschwimmbecken im Strandbad Tiefenbrunnen. Das erste Lehrschwimmbecken in der Stadt Zürich, das Lettenbad, wurde in Betrieb genommen und erfreut sich eines grossen Zuspruchs. Ein vollamtlich angestellter Schwimmlehrer betreut die Klassen und ist für die technischen Installationen sowie die Wasseraufbereitung verantwortlich. Zwei weitere Becken (Stettbach und Looren) sind im Bau; zwei anderen Projekten (Altwegg und Staudenbühl) gab der Souverän seine Zustimmung.

Lehrlingsturnen

Als Versuch wird für die Lehrlinge der Gewerbeschule der Stadt Zürich ab Januar 1965 ein freiwilliges Turnen eingeführt. Es haben sich fest 113 Lehrtöchter und 165 Lehrlinge eingeschrieben, die in 12 verschiedenen Klassen während einer Wochenstunde von Lehrern unterrichtet werden, die sich hiefür spontan zur Verfügung gestellt haben.

Weil die Beteiligung ungenügend war!!

Im Berufsbildungsgesetz, welches letztes Jahr vom Schweizervolk gutgeheissen worden ist, wird nun das Lehrlingsturnen als subventioniertes Fach klassiert, wobei der Bund 32 Prozent an die Gesamtkosten ausrichtet. Damit ist ein entscheidender Schritt in materieller Hinsicht getan. Die Erfassung der Jugend durch die Einführung des Turnens als Freifach muss aber, so schreibt S. P. Ulrich in der «Schweizer Lehrlingszeitung», skeptisch beurteilt werden. So hat beispielsweise die Schule des Kaufmännischen Vereins in Zürich mit ihren 4000 Schülern das Turnen als Freifach wieder fallengelassen, weil die Beteiligung ungenügend war!

Aus der Welt des Spitzensportes

Die Last der Popularität

Nein, sie sind nicht mehr, die Marielle und die Christine von Innsbruck. Sie sind gefeiert worden, von Ehrung zu Ehrung geschleift, und allmählich wandelte sich ihre Popularität zu einer Last. Sie hatten schwer daran zu tragen. Vor einem Jahr sangen wir, so schreibt Martin Maier im «Sport», mit ihren Freundinnen in der olympischen Lizum das Liedchen vom faulen Bruder Jakob — frères Jacques —, der nicht aufstehen will. Sie sangen es inmitten des hektischen Trubels, rundum Aufregung, sie sahen nicht die Pisten und Tore, sie sangen unbekümmert. Sie hatten einen Kreis gebildet, und ich in der Mitte belohnte sie. Denn sie assen zwischen den Strophen eine riesige Bonbonschachtel leer, die ich mir gekauft hatte.

Das ist vorbei. Solche Unbeschwertheit wird nur einmal geschenkt. Marielle und Christine sind nicht mehr zum Singen aufgelegt. Seltsam: ich hätte gedacht, dass der Sieg erst so recht von Herzen vergnügt mache.

Verzogen statt erzogen

In einem Grundsatzartikel «Quo vadis — Schweizer Eishockey» schreibt R. Killias im «Sport»:

«Unsere Spieler sind in den letzten Jahren nicht erzogen, sondern verzogen worden. Es fehlen vielfach die richtige Einstellung, die Begeisterung, der Wille zum Sieg, die Freude an der gelungenen Aktion und das unentbehrliche Verlangen, die eigenen Fehler und diejenigen der Kameraden wieder gutzumachen.

Die Sucht nach persönlichem Erfolg steht über der Freude an einer guten Mannschaftsleistung. Was gibt es Herrlicheres, als von der Masse zum ‚König‘ gestempelt zu werden...

Mit dem Erscheinen der von der Masse gefeierten Sporthelden sind die wirklichen Sporthelden von der Bildfläche des Mannschaftssportes verschwunden. Unter unseren Spitzensportlern fehlt es an Persönlichkeiten.»

Deutsches Leistungszentrum

Auf der konstituierenden Hauptausschuss-Sitzung des Deutschen Sportbundes in Hannover trat Präsident Willi Daume in einem breit angelegten Referat zum erstenmal mit seinem festumrissenen Plan eines deutschen Zentrums für Leistungssport an die Öffentlichkeit. In Fortführung der Arbeit des «Ausschusses zur wissenschaftlichen und methodischen Förderung des Leistungssports im Nationalen Olympischen Komitee» wurde in Hannover der «Bundesausschuss zur Förderung des Leistungssports» ins Leben gerufen und dem DSB untergeordnet. Mit der Führung der Geschäfte des Bundesausschusses wurde als eine Art Exekutiv-Präsident Prof. Dr. Josef Nöcker einstimmig gewählt. Der DSB-Präsident bezeichnete als wichtigste Aufgabe die Dokumentation, die ja nicht allein dem Leistungssport zugute kommt, sondern auch der Leibesübung allgemein. Schwerpunkt des Leistungszentrums wird der Raum Köln sein. Hier sollen mit Bundesmitteln die

wichtigsten Einrichtungen gebaut werden, so die Zentrale Schwimmstätte des Deutschen Schwimm-Verbandes, die der Deutschen Sporthochschule gleichfalls zur Verfügung steht. Daume nannte weiter das Eisschnelllauf-Zentrum in Inzell (künstliche Bahn), die Ratzeburger Ruderschule und die Filialen Hamburg, Mainz, Stuttgart, Freiburg oder Dortmund (Westfalenhalle).

DSB

Schinderei!

Der 13fache deutsche Langlauf-Meister Walter Demel sagte in einem Interview: «Wer den Langlauf als Schinderei ansieht, braucht gar nicht erst damit anzufangen. Man muss einer Sache die schönen Seiten abgewinnen, sonst sollte man sie lieber bleiben lassen. Eine vernünftige Lebensweise ist für einen Sportler wichtig. Ich rauche nicht und trinke nicht und auch andere Vergnügungen bedeuten mir nichts. So habe ich nie das Gefühl, etwas entbehren zu müssen, wenn ich meinen Sport konsequent ausübe. Das Laufen durch den tiefverschneiten Wald, über weite, oft unberührte Hänge — das sind Erlebnisse, die vieles ausgleichen...»

«Idioten-Training»

Uly Wolters schreibt im «Sport»:

«Deutschlands Superteam geht wieder in Klausur»

Vor wenigen Wochen zog Deutschlands ‚Superteam‘ wieder in die Trainingsklausur. Von Anfang Dezember bis Ende April wird sich die erfolgreiche Zehnkampf-Garde der Welt wieder jener Tortur aussetzen, die Trainer Friedl Schirmer schlichtweg als eins der offenen Geheimnisse für den beispiellosen Siegeszug seiner Schützlinge bei den Olympischen Spielen in Tokio bezeichnet. ‚Pure Schweiss-Idioten‘ spöttelten Beobachter, die im letzten Winter die Wettkampfvorbereitungen von Willi Holdorf & Co. im Bereich der Dortmunder Westfalenhalle erlebten. ‚Dieses schweisstriefende Idioten-Dasein werden wir auch in den bevorstehenden Wochen führen müssen‘, erläuterte Zehnkampfboss Schirmer nachsichtig, ‚wir wollen gern unsere führende Position in der Welt behaupten‘.

20 Trainingsstunden in 2 1/2 Tagen

Wie schaut so ein ‚Idioten-Training‘ aus? Nun, alle 14 Tage treffen sich die Mehrkampf-Gladiatoren zu meist in der kleinen Westfalenhalle zum Formtest.

Jeweils 2 1/2 Stunden im Nonstop werden dabei zweimal am Freitag = 5 Stunden, dreimal am Samstag = 7 1/2 Stunden und zweimal am Sonntag = 5 Stunden heruntergekurbelt.

Insgesamt sind das in knapp 2 1/2 Tagen nahezu 20 harte Trainingsstunden. Aber die Zehnkämpfer stehen diese Freizeit-‚Schinderei‘ mit ausgesprochener Fröhlichkeit durch.»

Stens Sport-Palette

Ein Heer von Frühinvaliden ...

Die Fachschaft Sport an der Freiburger Universität hatte zu einem Gespräch eingeladen, dessen Frage auf die Stellung und die Aufgabe der Leibeserziehung in der Gesellschaft zielt. Das Echo, das diese Einladung fand, war bezeichnend: Den zahlreich erschienenen Vertretern des Schullebens und der Gesundheitsbehörde stand kein Repräsentant der Seite gegenüber, die Leibeserziehung und Sport in der Öffentlichkeit vertreten, nämlich der Sportverbände.

Der Gesellschaft ist heute offensichtlich ein gesundheitliches Wrack in gehobener Position wertvoller als ein bis ins Alter gesunder Mensch. Sie stellt, so bemerkt die «Badische Zeitung», eine Milchmädchenrechnung auf, wenn sie einseitig die Bildungswerte bevorzugt, die ein schnelles Geldverdienen ermöglichen und dabei die Bildung einer gesunden Gesamtkonstitution des Menschen, die ihn bis ins Alter leistungsfähig erhält, völlig ausser acht lässt. Die Gesamtkonstitution wird aber massgeblich in der Leibeserziehung geschaffen. In der Aufgabe, leistungsfähige Menschen zu bilden, liegt ihre Bedeutung für die Gesellschaft. Wie es in zwanzig Jahren aussieht, wenn wir fortfahren, von den Schulen eine Erziehung unserer Kinder zu fordern, die sie zu kurzlebigen Denk- oder Rechenmaschinen macht, lässt sich unschwer erraten. Einer Schicht von gutverdienenden Spezialisten und Managern wird ein Heer von Frühinvaliden gegenüberstehen. Nur Böswillige werden den Gesprächspartnern, die um die Form unseres Lebens bemüht sind, autoritäre Ambitionen unterschieben, wenn sie folgende Möglichkeit vorschlagen, aus dieser Katastrophe herauszukommen: Der Öffentlichkeit muss ins Bewusstsein gerufen werden, dass die körperliche Bildung einen hohen Gesellschaftswert besitzt. Diese Bewusstseinsbildung hat in der Schule zu beginnen.

Also doch ein Snob

Herbert von Karajan, Wander-Dirigent, bediente sich, so weiss die «Sport-Illustrierte» zu berichten, für seine Ski-Ausflüge im Engadin eines Hubschraubers. Um an einem Tage von Corvatsch, Piz Nair und Diavolezza abfahren zu können, liess sich Karajan jeweils zum Gipfel fliegen und am Ende der Abfahrtsstrecke wieder abholen.

Sport und Staat

In einem Punkt, so schreibt der «Rheinische Merkur», herrscht wohl bei allen massgebenden Institutionen Übereinstimmung: Der Sport ist heute mehr als eine relativ unverbindliche Freizeitbeschäftigung, er ist ein notwendiger Bestandteil der Erziehung und wichtige Voraussetzung der Volksgesundheit. Die Förderung des Sports ist daher für den Staat verpflichtend. Dies gilt auch — freilich nicht in erster Linie — für den Leistungssport. Der Spitzensportler ist nicht ein «Repräsentant der Nation»; er ist aber ein Vorbild für viele und daher so wichtig wie der Sportlehrer, der die nötigen Kenntnisse vermittelt, und wie die Sportanlage, die die Möglichkeit zur sportlichen Betätigung schafft.

Ein teurer Trainer

Die australische Trainer-Leihgabe Frank Sedgman ist dem Deutschen Tennisbund auch in dieser Saison nicht zu teuer. Das versicherte der Vizepräsident des Tennisbundes Fritz Küttemeyer in Hannover. Frank Sedgman hatte schon in der vergangenen Saison das Training der deutschen Tennisspieler geleitet. Damals wurden für die Dienste des Australiers insgesamt 35 000 Mark gezahlt.

Kommt es vom «Wedeln»?

Nur noch mit einem sogenannten «Kreuzstützmieder», das der Wirbelsäule festen Halt gibt, können Skilehrer in einigen Orten Österreichs ihrem Beruf nachgehen. Die in ihrer Bewegung behinderten Männer sind zwischen 30 und 40 Jahre alt.

Laut «Sport-Illustrierte» führen Fachärzte das Leiden darauf zurück, dass sich mit Zunahme der Wedeltechnik Überlastungen im Lenden-Kreuzbein-Übergang ergeben.

So gewinnt man die Jugend für die Tradition

(spg) In Schweden feierte die Industriestadt Oerebro, die 80 000 Einwohner zählt, das Jubiläum ihres 700-jährigen Bestehens. Ihr Sportberater und Jugendpfleger ist Ovar Bergmark, Kapitän der schwedischen Fussball-Nationalmannschaft, der natürlich seinen Einfluss hat. Doch nützt er ihn nicht nur gegenüber der Jugend aus, sondern auch bei den Stadtvätern. Er veranlasste sie, der Jugend als Geschenk der jubelnden Stadt eine Eissporthalle zu erstellen. Der Bau kostete rund sechs Millionen Schweizer Franken und bietet 8000 Zuschauern Platz. Die Jugend Oerebros konnte es kaum erwarten, bis das historische Datum der 700jährigen Stadtgründung eintrat und Bergmark die Halle ihrer Bestimmung übergeben konnte.

Psychologische Tests

«Die Projektionstests sind», so schreibt Prof. Dr. med. Manfred Bleuler, «nicht von Lavater, Jung, Rorschach und anderen grossen Männern geschaffen und ausgebaut worden, damit wir mit ihnen den Menschen numerieren und in Reihen ordnen und damit wir Leben versteinern; im Gegenteil sollen sie uns helfen, Menschen gern zu haben und vor dem Wunder des Lebens sinnend und staunend zu können.»

Hochkonjunktur schwächt

Kann man es besser sagen als der italienische Staatsphilosoph Macchiavelli (1469—1527): Vieles könnte ich als Beweis anführen, wieviel bessere Früchte die Armut trägt als der Reichtum, und wie die Armut Städte, Länder und Religionen zur Entfaltung gebracht, Reichtum aber sie zugrunde gerichtet hat.

Blick über die Grenzen

DBR

Neuer Rektor für die Sporthochschule Köln

on. Zwei Jahre nach dem Tod von Prof. Dr. Carl Diem wurde Dr. Werner Körbs zum neuen Rektor der Sporthochschule Köln gewählt. Dr. Körbs war bisher kommissarischer Leiter der Sporthochschule. Privat-Dozent Dr. Wildor Hollmann wurde zum Pro-Rektor ernannt. Kurz zuvor hatte das Kabinett von Nordrhein-Westfalen fünf zum Teil auch in der Schweiz bekannte Persönlichkeiten der Kölner Sporthochschule in den Professorenstand erhoben. Es handelt sich um Dr. Werner Körbs, Liselott Diem, Dr. Wildor Hollmann, Dr. Kurt-Alphons Hochheim und Herbert-Heinrich Langhans.

Schirmer wird Sportdirektor in Köln

on. Die Stadt Köln hat das Amt eines Sportdirektors neu geschaffen und dafür den früheren Zehnkämpfer Friedel Schirmer berufen. Bisher war Schirmer als Leiter des Sportamtes in Bielefeld tätig und übte ehrenamtlich die Trainerfunktion für die Zehnkämpfer der Bundesrepublik aus. Ferner präsidiert Schirmer den Sportbeirat der Sozialistischen Partei Deutschlands.

England

Neue Wege im Sport

on. Wie in verschiedenen andern Ländern werden auch vom britischen Sport neue Wege beschritten. Mit Unterstützung der Regierung soll ein sogenannter Sportrat unter dem Vorsitz des britischen Sportministers Denis Howell so schnell wie möglich die Förderung des Leistungssports intensivieren, den Amateursport überwachen und eine breite Basis im Volk schaffen, die eine raschere Entwicklung der Spitze in Grossbritannien ermöglichen soll. In diesem Zusammenhang macht es sich der Sportrat zur Aufgabe, Probleme der Freizeitgestaltung lösen zu helfen. Zunächst werden besondere Kommissionen in alle Teile des Landes geschickt, um eine organisatorische Bilanz zu ziehen. Denis Howell berief den früheren verantwortlichen Manager der englischen Fussball-Nationalmannschaft, Walter Winterbottom, als hauptamtlichen Direktor in die Exekutive des Sportrates. Zur gleichen Zeit schickte Premierminister Wilson Einladungen an 16 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Sport, beratende Mitglieder des Sportrates zu werden.

Frankreich

... hat noch viel nachzuholen

In den französischen Volksschulen wurde die «éducation physique» bereits 1886 als obligatorisch erklärt. Aber zur Verwirklichung dieser Verfügung kam es kaum, weil die Möglichkeiten dazu fehlten. Auch heute noch steht es mit der sportlichen Erziehung in Frankreich schlecht, sie wird oft vernachlässigt und man räumt ihr keineswegs jenen Platz ein, den sie in anderen Ländern hat. Mit der sportlichen Erziehung in den Volksschulen sind die Lehrer beauftragt. Aber 70 Prozent der 380 000 Lehrkräfte sind — Frauen. Und sehr oft Frauen im vorgeschrittenen Alter. Es ist unvorstellbar, dass eine 45jährige Lehrerin in Shorts Bubenklassen die Gymnastik beibringt. In der Theorie sollten die sieben Millionen Volksschüler zwischen 6 und 11 Jahren zweieinhalb Stunden in der Woche gymnastischen Unterricht erhalten und eineinhalb Stunden Freiluftübungen machen. Die «éducation physique» vollzieht sich indessen in den meisten Fällen in der Weise, dass man die Pausen etwas verlängert. Und die Freiluftübungen? Ja, wo sollte man sie denn eigentlich machen? Auf der Strasse? In Paris gibt es 600 000 Kinder in den Volksschulen. Unter ihnen erhalten nur 40 000 einen Schwimmunterricht. 45 Minuten in der Woche. Ein Schüler unter 15 lernt nur schwimmen. Warum? Weil es in Paris und in der Pariser Region alles in allem nur etwa — 30 Schwimmbäder gibt. Es wurden in den Volksschulen 183 Sportvereine gegründet. Hier soll, nach Ansicht des Erziehungsministers, gespart werden. In Paris bestehen 330 Fussballmannschaften. Aber es gibt nur 25 Sportplätze. Man teilte die Plätze in die Hälfte, man reduzierte die Mannschaften von 11 auf 7 Mann, damit alle tunlichst zum Zug kommen. In den Oberschulen, für Kinder im Alter zwischen 11 und 17 Jahren, ist die Situation nicht besser. Der obligatorische Sportunterricht sollte hier von Sportlehrern erteilt werden. Zwei Stunden in der Woche und einen halben Tag Freiluftübungen. Das ist ein Minimum. Und auch dieses Minimum wird nicht eingehalten. Es gibt dafür 3 Gründe. Zunächst ist das Schulprogramm an sich schon stark überlastet und es bleibt für Sport

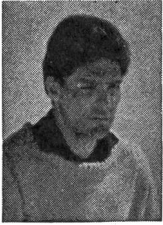
wenig Zeit. Ferner fehlen Sportlehrer. Und nicht zuletzt fehlt die sportliche Ausrüstung. Es gibt gegenwärtig etwa 10 000 Sportlehrer für die Oberschulen. Der Minister für Jugend und Sport hat angekündigt, dass sich die Zahl der Sportlehrer im kommenden Jahr um 1100 erhöhen wird. Das ist bemerkenswert, denn in den letzten zehn Jahren hatte sie sich nicht verändert. Aber dieser Fortschritt ist in Realität unwesentlich, wenn man den tatsächlichen Bedarf prüft. Um die Durchführung des als Mindestprogramm der körperlichen Erziehung festgesetzten Pensums zu gewährleisten, benötigt man 30 000 «Professeurs d'éducation physique». Will man, dass pro Oberschule ein Sportklub organisiert wird, wie dies höheren Orts für die sportliche Erziehung der studierenden Jugend gewünscht wurde, dann müsste man die Zahl der Sportlehrer sogar auf 50 000 erhöhen. Und auch diese Ziffern sind ein für Frankreich unerreichbares Minimum.

Der Mangel an sportlichen Einrichtungen ist grösser als in irgendeinem anderen Land. 1956 wurde eine Verordnung erlassen, wonach keine Unterrichtsanstalt ohne Turnsaal erbaut werden darf. Aber wie ist das in Wirklichkeit? Die Bauten erfolgen in vier Abschnitten. Der vierte und letzte Abschnitt ist die Errichtung des Turnsaales. Wenn aber die ersten drei Bauabschnitte fertig sind, hat man zumeist auch den Betrag, der für den Bau des Turnsaales vorgesehen war, mit ausgegeben. Infolge der Hausse der Baupreise und der Überschreitung der Kredite. Der Turnsaal? Nun, man verzichtet eben auf ihn. Das neue Lyceum in Montpellier, das neue technische Collège von Luxeuil, das noch nicht ganz fertige Lyceum von Nanterre haben alle keinen Turnsaal. Aber das sind nur einige Beispiele unter hundert anderen. Das Ministerium für Jugend und Sport hat eine Erhebung über dieses Programm durchgeführt. Nur 10 Prozent der Schulen und höheren Bildungsanstalten haben einen korrekten Sportsaal. Rund 50 Prozent verfügen über mangelhafte sportliche Einrichtungen, weitere 40 Prozent haben überhaupt nichts. Wo soll aber der für die Gesundheit der studierenden Jugend so notwendige Sportunterricht vor sich gehen? Vor vier Jahren hat das Sekretariat für Jugend und Sport ein Inventar der benötigten sportlichen Einrichtungen in Frankreich aufgestellt. Es war so enorm, dass man nicht wagte, es zu veröffentlichen. Denn in dieser Richtung hin ist man hier um zwei Generationen im Rückstand. Der notwendige Aufwand hätte sechs Milliarden Francs gekostet. So entschloss man sich, ein Mindestprogramm aufzustellen.

An den Universitäten ist die Situation nicht besser. Wissen Sie, dass den vielen zehntausenden von Studenten in Paris nur — zwei Schwimmhallen zur Verfügung stehen? Wie sollte man unter solchen Voraussetzungen Universitätsequipen trainieren? In der medizinischen Fakultät von Paris gibt es 8000 Studenten, ihrer 3000 haben sich in den Sportklub der Fac eingeschrieben, die Hälfte in die Sektion Schwimmen. Aber nur 200 kommen regelmässig zum Training. Die anderen haben sich wegen Platzmangel entmutigen lassen.

Die Misere auf dem Gebiet der sportlichen Erziehung und des Sports überhaupt ist für eine reiche und moderne Nation wie Frankreich von unvorstellbarem Ausmass. Um wieder nur ein Beispiel unter tausend anderen zu nennen. Grenoble ist eine Universitätsstadt, eine moderne Stadt in steter Entwicklung. Aber es gibt in dieser modernen Stadt keine einzige gedeckte Schwimmhalle. Im Winter führt man die Oberschüler, die schwimmen wollen, mit dem Autobus nach Aix-les-Bains, 75 km entfernt. Mehr als eine Stunde Fahrt hin und ebensoviel zurück. Wieviele finden die Zeit zu solchen Extratouren bei dem überlasteten Schulprogramm? In den Pariser Volksschulen gibt es nur eine Klasse unter 20, die einmal in der Woche auf den Sportplatz geführt wird. Die Eltern haben auch einen Teil Schuld an der Situation. Sie wollen, dass die Kinder lernen, sie sehen es nicht gerne, wenn sie sich ins Schwimmbad oder auf den Sportplatz «amüsieren» gehen. Denn in weiten Kreisen wird der Sport noch als Unterhaltung gewertet, eine Unterhaltung, die nicht zu empfehlen ist, wenn man ernsthaft studieren will... Man hat noch nicht erkannt, dass jene Länder, die in Tokio am besten abgeschnitten haben, auch jene sind, die die meisten Nobelpreise für wissenschaftliche Leistungen erhalten haben. Und dass zum Beispiel die amerikanischen Ärzte, die die Hälfte der Zeit ihrer Studien auf den Sportplätzen verbringen, nicht schlechter sind als ihre französischen Kollegen. Frankreich hat da noch sehr viel nachzuholen.

J. H.



Brief aus Amerika

Dank an Northwestern

Lieber Leser,

Ist es üblich, einer Schule zu danken, wenn man sie verlässt? Über diese Frage lässt sich streiten. Die Schule ist ja meist eine öffentliche Einrichtung und da hält man mit Dank eher etwas zurück. Aber ich glaube, man darf und soll ruhig auch einer staatlichen Institution danken, wenn man das Gefühl hat, man habe durch sie einen Gewinn davongetragen (ich meine nicht einen finanziellen!). Mir scheint es besonders richtig zu sein, wenn man als ausländischer Gast an einer Schule weilte und deren Einrichtungen und Vergünstigungen geniessen konnte. So würde ich also ungefähr schreiben:

Liebes Northwestern State College:

Ich habe Dir viel zu verdanken. Ich habe anderthalb äusserst lehrreiche Jahre an Dir verbracht. Es war eine Zeit erfüllt mit Arbeit aber voller Entdeckungen und Erlebnissen. Eine neue Welt hat sich mir aufgetan, und Du hast geholfen, den Nebel etwas zu lichten, den ich erst jetzt zurückblickend erkenne. Ich habe nicht nur für meinen Beruf viel gelernt, sondern auch viele allgemeine Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt.

Vor allem möchte ich meinem Departement, der Abteilung für Leibeseziehung danken, wo ich die meisten meiner Studien absolvierte. Dr. Nesom, der frühere Vorsteher, war ein lieber Freund und Helfer in allen Lagen. Dr. Thomas, dem neuen Chef, habe ich es zu verdanken, dass ich in letzter Minute eine neue Studienmöglichkeit fand. Dr. Slaughter, mein Ratgeber, half mir viele Schwierigkeiten zu überwinden, die ich beim Schreiben meiner Seminararbeiten hatte. Er nahm während der Weihnachtsferien (!) meine Schluss-examen ab, weil ich früher abschliessen musste, um rechtzeitig am neuen Ort zu sein. Doc Marx verdanke ich viele köstliche Vorlesungsstunden, erfüllt mit weiser Lebensphilosophie. Oft erzählte er mir von alten Zeiten, vor allem von den Jahren der Depression. Dr. Alost war mir ein lieber Freund und Kamerad, hilfreich und verständnisvoll.

Es würde zu weit führen, hier ausführlich zu werden. Von

allen Lehrern habe ich etwas gewonnen, alle werden irgendwie Spuren in mir hinterlassen. In meinen Dank möchte ich aber auch all die andern einschliessen, mit denen ich in Berührung kam, die mir auf irgendeine Weise geholfen haben und von denen ich lernen konnte, meine Schüler, meine Mitstudenten und die Angestellten der Schule.

Nicht vergessen darf ich meine «Fraternity», die Studentenverbindung Phi Epsilon Kappa, in deren Kreis ich einige herrliche Stunden verbrachte. Unvergesslich bleibt natürlich der Kanutrip auf dem Red River.

Die Dankesliste wäre unvollständig ohne die Demons einzuschliessen, die Spieler und Athleten der Schulmannschaften des Colleges. Sie haben mir einen Begriff des amerikanischen Schulsportes vermittelt. Ich habe einige sehr schöne Sportbilder in Erinnerung.

Ich würde leugnen, wenn ich erzählen würde, Du seiest fehlerlos und ein Muster eines amerikanischen Colleges. Du bist eine Schule eines Staates, der sich noch entwickeln wird und muss. Dir sind enge Limiten in finanzieller und personeller Hinsicht gesetzt. Aber ich weiss, dass Du weisst, wo Deine Fehler liegen und dass viele Deiner Lehrer, Studenten und Angestellten sich bemühen, die Schwächen auszumergen. Du wirst wachsen und an Bedeutung gewinnen und wirst einmal Nummer 2 unter den Colleges des Staates Louisiana sein. Ich habe volles Vertrauen in Dich.

Der Abschied fiel mir schwer, besonders da er (wahrscheinlich) für immer war. Wir werden aber hoffentlich in Kontakt bleiben. Ich wünsche Dir viel Glück und Erfolg.

Die Monate unter der heissen Sonne des tiefen Südens sind vorbei. Der erste und wichtigste Teil meines Studienaufenthaltes in den Vereinigten Staaten ist abgeschlossen. Aber es wartet bereits ein neues Abenteuer auf mich. Ich werde ein Semester an einer der grössten und berühmtesten Universitäten von Amerika verbringen, an der University of Michigan in Ann Arbor. Der Wechsel wird ein grosser sein. Hier das kleine College, dort die riesige Universität. Hier sommerliches Wetter, dort oben tiefster Winter. Oder ganz einfach gesagt: Hier der typische Süden, dort der typische Norden dieses Landes. In diesen beiden Begriffen liegt unendlich viel Verschiedenheit. Ich habe vorläufig keine Ahnung, was mich erwartet. Doch eines ist gewiss: Es wird ein neues erregendes Erlebnis werden. Wieder warten neue Erfahrungen und unbekannte Gebiete auf mich. Mein Eindruck von Amerika wird sich ändern und erweitern. Auf Wiedersehen! Das nächste Mal wirst Du aus Ann Arbor, Michigan, hören. Mit herzlichen Grüssen.

Dein Hans Altorfer

Brief aus Kanada

Das Problem, wie Schulpflichtige und Nachschulpflichtige zu sportlicher Betätigung herangezogen werden können, wird in der Schweiz noch immer diskutiert, noch immer sucht man nach Lösungen und Mitteln. Das gleiche Problem ist hier in Kanada, d. h. in der Provinz Quebec, weitgehend gelöst. Erstens wird dem Sport allgemein und besonders an Schulen und Universitäten eine grössere Bedeutung beigemessen als bei uns, und ein viel grösserer Prozentsatz Jugendlicher besucht High Schools (etwa unseren Mittelschulen gleichzusetzen), Colleges und Universitäten. Zwar nehmen sich die zwei Stunden Turnen im Stundenplan unserer High School in Montreal nicht so grossartig aus, doch sie bilden nur einen Teil des gut ausgebauten, mit allen Mitteln versehenen Sportbetriebes. Fast jeder Schüler betätigt sich daneben — sommers und winters — in mindestens einer Sportart, und der Möglichkeiten sind viele. Zur Hauptsache wickelt sich das Sportprogramm über Mittag und nach der Schule ab (Schluss drei Uhr nachmittags!). Die Turnhallen und Spielplätze der Schule stehen den Schülern vor und nach der Schule zur Verfügung, wobei immer ein Turnlehrer oder besonders interessierter Lehrer zur Anleitung und Aufsicht bereitsteht. Der Sportbetrieb bleibt auch nicht auf unsere Schule beschränkt und wird von der Schulleitung unterstützt und gefördert, denn es ist ihr Stolz, möglichst viele Mannschaften in möglichst vielen Sportarten an möglichst vielen Meisterschaften in Montreal und Umgebung teilnehmen zu lassen. Dabei werden alle Kosten (Ausrüstung, Reise usw.) von der Schule übernommen; einzig für die Eishockeyausrüstung müssen die Schüler einen Beitrag leisten.

Aber auch ausserhalb der Schule stehen den Jugendlichen viele Möglichkeiten offen. Jetzt ist gerade Eislaufen und besonders Eishockey Trumpf. Schon Mitte November sind auf vielen Schulplätzen, in öffentlichen Parks und Spielwiesen, ja selbst auf freien Plätzen neben Kirchen und Kirchengemeindehäusern Banden aufgestellt worden. Bald darauf ist es auch richtig kalt geworden, so dass nun bis in den März, evtl. April hinein Schlittschuh gelaufen und Eishockey gespielt werden kann. Der Eintritt ist meistens frei, und die Plätze sind bis spät in die Nacht hinein hell beleuchtet.

Daneben beginnt das Skifahren nun richtig zum Volkssport zu werden. Skifahren, Skilaufen und Skitouren sind hier recht unbekannt. In der näheren Umgebung Montreals gibt es mehr als hundert Skilifte, einige sogar auf Stadtgebiet. Die Abfahrten sind nicht sehr lang, die Höhendifferenz nicht allzu gross (vgl. etwa Zentralschweiz). Die Pisten führen alle durch Wald. Der Skisport wird vor allem von der jungen Generation betrieben, während sich noch viele Ältere dem bei uns fast unbekanntem Schneeschuhlaufen widmen. Im Februar finden jeweils lange Distanzmärsche statt, die eine grosse Popularität geniessen. Natürlich musste die Mechanisierung und Motorisierung früher oder später sich auch des Wintersports bemächtigen. Hier tritt sie nun in der Gestalt von «Snow-Scooters» auf, einer Art Schneemotorrad. Zu Tausenden rasen diese Vehikel bereits mit grossem Lärm durch die früher so stillen Wälder. Diese «Sportart» wird von den Herstellern als eigentliches Familienvergnügen propagiert — und droht es auch zu werden...

Bei anderer Gelegenheit vielleicht etwas über die sportliche Betätigung der Kanadier im Sommer.

Hans Schnetzler

Echo von Magglingen

Kurse im Monat März / April

a) schuleigene Kurse

- 2.—4. 4. Grundschule I B (reserviert für Oberturnerkurs ETV) (70 Teiln.)
- 5.—10. 4. Grundschule I (50 Teiln.)
- 12.—14. 4. Grundschule I B (45 Teiln.)
- 19.—24. 4. Instruction de base I (50 Teiln.)
- 19.—24. 4. Skitouren / Excursions à ski (30 Teiln.)
- 26.4.—1.5. Grundschule I (60 Teiln.)

b) verbandseigene Kurse

- 13.—14. 3. Cours pour l'équipe nationale féminine, Fédération suisse de basketball amateur (20 Teiln.)
- 13.—14. 3. Leiterkonferenz, Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (60 Teiln.)
- 20.—21. 3. Zentralkurs für Kreiskursleiter und Juniorenbetreuer in der Leichtathletik, ETV (60 Teiln.)
- 27.—28. 3. Cours supérieur pour arbitres, Fédération suisse de basketball amateur (20 Teiln.)
- 27.—28. 3. Trainingsleiterkurs für Fussball, Schweiz. Firmensportverband (60 Teiln.)
- 27.—28. 3. Cours de plongeurs, Fédération suisse de natation (20 Teiln.)
- 29.3.—1.4. Instruktionskurs für Jungschützenleiter, EMD (60 Teiln.)

Zentralkurs für Leiter und Instrukturen der kantonalen Wiederholungskurse

Circuit- und Spielbetrieb im Vorunterricht

Im Bestreben, den Vorunterricht immer vielfältiger und anziehender zu gestalten, um unserer von Zivilisationsschäden bedrohten Jugend die Körpererziehung mündgerecht und froh zu gestalten, wurde der Zentralkurs 1965 für Vorunterrichts-Kursleiter und -Instruktoren unter das Motto «Spiel- und Circuit-Betrieb» gestellt. Unter der technischen Leitung von Hans Rügsegger wurden Circuit-Beispiele als Trainings-Grundlage und Körperschule mit Geräten sowie mit Bällen durchgearbeitet. Es zeigte sich, mit wie wenig Aufwand solche Circuits für Anfänger, Fortgeschrittene und selbst zur Förderung von Spitzenathleten, unterhaltend gestaltet und konditionsfördernd wie körperbildend angelegt werden können. Ebenfalls wurden alle möglichen Spielvarianten als Einzel-, Partner- und Gruppenübungen, Lauf- und Raufspiele, Geschicklichkeits- und Ballspiele gelehrt. Unter Anleitung und Betreuung der Sportlehrer Hans Rügsegger (Ball-Circuit), Armin Scheurer (Geräte-Circuit), Wolfgang Weiss und Jean Studer (kleine Spiele mit und ohne Ball), entwickelte sich in allen Hallen der Sportschule mit den in Gruppen aufgeteilten 100 Kursteilnehmern ein ungemein lebhafter Betrieb. Alle Kantone waren vertreten, mit Ausnahme Schaffhausens. Über die erzieherischen Werte des Spiels sprachen eingehend und überzeugend Seminarturnlehrer Emil Horle und Frankreichs Basketball-Verbandstrainer R. Laverne. Orientierungen über aktuelle Probleme des Vorunterrichts durch Sektionschef Willy Rätz und die Vorführung neuer propagandistisch ungemein wertvoller VU-Filme wiesen zur Unterbrechung der praktischen Arbeit des zweitägigen Kurses weitere Wege und Anregungen zur Förderung des Vorunterrichts in den Kantonen.

Ernst Hirt in Strasbourg

ETS-Direktor Ernst Hirt nahm in Strasbourg an der Sitzung des Comité de l'Education extra-scolaire (Komitee für ausserschulische Erziehung) des Europarates teil. Auf der Traktandenliste des Komitees, dem Ernst Hirt als Vizepräsident angehört, wurden u. a. Fragen der Leiterausbildung, der Planung von Erholungsräumen und des Turn- und Sportstättebaus, des Mädchensports sowie der ausserschulischen körperlichen Ertüchtigung behandelt.

Zwei Schweizer im Internationalen Versehrten Sportverband

An der im vergangenen Jahr durchgeführten Gründungsversammlung des Internationalen Versehrten Sportverbandes, unter Führung des Engländers Norman Acton, wurde der Genfer Pfarrer H. Grivel, der Initiant des Invalidensportes in der Schweiz, ins Exekutivkomitee gewählt. Kürzlich wurde nun auch das Medizinisch-technische Komitee nominiert, das vom belgischen Arzt Dr. Tricot präsidiert wird. Dem Komitee gehören ferner an: Dozent Hans Lorenzen von der Sporthochschule Köln, Sepp Reindl, Österreich, und Marcel Meier, Magglingen, Präsident der Technischen Kommission des Schweiz. Verbandes für Invalidensport. Die erste Sitzung fand Ende Februar in Paris statt.

ETS-Delegation besucht die Hochschule St. Gallen

Kürzlich folgten der Direktor der ETS und einige seiner engsten Mitarbeiter einer Einladung des Akademischen Sportverbandes und des Rektorates der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften St. Gallen zur Besichtigung der neuen Hochschule, verbunden mit einem Gedankenaustausch über gemeinsame Probleme.

Die hochmoderne Hochschule beeindruckte auch die Magglinger Delegation durch ihre Konzeption, die über die kantigen, breiten Sichtbetonblöcke mit betonten Horizontalen, über die Raumgestaltung bis zur künstlerischen Ausstattung kompromisslos durchgehalten wird. Das in der Ostschweizer Metropole geschaffene Werk imponiert, gleichwohl, ob man sich überzeugt auf die Seite dieser Art von Architektur stellen oder ein mehr oder weniger grosses Mass an Reserve behalten mag.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen fand eine Aussprache statt über Fragen des Hochschulsportes, wobei der Wunsch beider Parteien zum Ausdruck kam, die durch die Tätigkeit von Hochschulsportlehrer Dr. Albonico als Gastdozent der ETS seit langem geknüpften Fäden zu vermehren, sich gegenseitig zu informieren und zu unterstützen.

Als man sich trennen musste, waren menschliche Kontakte geschaffen, aber das Interesse und der Diskussionsstoff noch bei weitem nicht erschöpft. Deshalb freut man sich in Magglingen schon jetzt auf den angekündigten Gegenbesuch einer Delegation aus St. Gallen.

Interverband für Schwimmen

Kursplan 1965

Schwimmleiterkurse

Sie dienen der methodischen und technischen Weiterbildung von Lehrern und Leitern von Verbandsschwimmkursen und der Einführung in die Tätigkeit des IVSCH.

Entschädigungen: Reise + 2 Tagelder + 1 Nachtgeld.

Kursorte und Daten: Zürich (1. und 2. Mai), St. Gallen (15. und 16. Mai), Basel (15. und 16. Mai), Bern (15. und 16. Mai), La Sarraz (19. und 20. Juni), Emmen (26. und 27. Juni), Lugano (3. und 4. Juli), Widnau (3. und 4. Juli).

Springleiterkurse

entsprechend den Schwimmleiterkursen.

Kursorte und Daten: Solothurn (26. und 27. Juni), Emmen (26. und 27. Juni), Bern (12. und 13. Juni), Flawil (26. und 27. Juni).

Schwimminstruktorenkurse

SI-Vorkurse 14.—18. 7. 1965

SI-Vorkurs 14.—18. 7. 1965

Badmeister-Ausbildungskurse

27. 3. 1965—4. 4. 1965 in Zürich

16. 10. 1965—24. 10. 1965 in Bern

Meldeschluss für alle Kurse: 2 Wochen vor Kursbeginn.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an:

Interverband für Schwimmen, Postfach 158, 8025 Zürich.

Internationale Termine 1965

15. bis 27. März 1965 München/Garmisch (Deutschland)

1. Seminar zur Erlangung der internationalen Sportarztanerkennung. Anmeldung: 8 München 2, Haus des Sports, Briener-Strasse 50.

12. bis 15. April Rom (Italien)

Internationale Filmtagung des Weltrates für Sport und Leibeserziehung. Anmeldung: Professor Enrile, Viace des Villa Pamphili 59, Rom.

20. bis 25. Mai 1965 Berlin (Deutschland)

Seminar für Ergometrie des Weltrates für Sport und Leibeserziehung. Anmeldung: Prof. Mellerowicz, 1 Berlin 33, Frankenbergstrasse 20.

10. bis 17. Juli 1965 Madrid (Spanien)

5. Internationale Konferenz für Gesundheit und Gesundheits-erziehung. Anmeldung über ICHPER.

20. bis 24. Juli 1965 Wien (Österreich)

4. Gymnastrada des Internationalen Turnverbandes. Anmeldung: Wien IV, Schwarzenbergplatz 10.

27. bis 31. Juli Addis Abeba (Äthiopien)

Jahrestagung des International Council of Health, Physical Education and Recreation (ICHPER). Anmeldung: C. A. Troester, Jr., 1201 16th Street, N. W., Washington 6, D. C., USA.

2. bis 7. August Köln (Deutschland)

5. Internationaler Kongress für Leibeserziehung und Sport der Frauen und Mädchen. Thema: Heranwachsende Jugend heute. Anmeldung: L. Diem, Deutsche Sporthochschule Köln.

5. bis 7. August 1965 Ustica (Italien)

2. Internationales Seminar für Unterwassermedizin des Weltrates für Sport und Leibeserziehung. Anmeldung: Dr. R. W. Jones, Unesco Youth Institute, Gauting/München, 30. Germeringerstrasse.

8. bis 24. August 1965 Olympia (Griechenland)

5. Internationale Olympische Akademie. Anmeldung: Hellenisches Olympisches Komitee, Athen 138, 4. Kapsali Street, über das deutsche Nationale Olympische Komitee.

Oktober 1965 München-Gauting (Deutschland)

2. Internationale Terminologie-Arbeitstagung, offen nur für Mitarbeiter. Leitung: Dr. H. Bernett, Ahrensburg bei Hamburg, Rickmars Park 17.



Der turnerisch-sportl. Vorunterricht im Jahre 1964

Der VU im Jahre 1964

Der turnerisch-sportliche Vorunterricht hat sich im Jahre 1964 gut weiterentwickelt. Die Fortschritte dürfen als befriedigend bezeichnet werden. Sie dokumentieren nicht nur die gesunde Konstanz, sondern auch die Ausbaufähigkeit dieser schweizerischen Jugendsportbewegung.

	Beteiligung		Differenz	
	1963	1964	In Zahlen	In Prozent
Grundschulkurse (entsch.)	41 165	42 213	+1048	+2,55 %
In % der Jünglinge im VU-Alter	20,13 %	20,95 %		
Grundschultraining (entsch.)	12 325	12 138	- 187	-1,52 %
In % der Jünglinge im VU-Alter	6,03 %	5,92 %		
Grundschulprüfung	95 869	97 553	+1484	+1,55 %
In % der Jünglinge im VU-Alter	46,89 %	47,48 %		
erfüllt	90,5 %	90,9 %		
Wahlfachkurse	39 995	39 186	- 809	-2,02 %
Wahlfachprüfungen	126 639	130 139	+3500	+2,76 %
Jünglinge im VU-Alter	204 475	205 065	+ 590	+0,29 %
VU-Organisationen	3 954	4 202	+ 257	

Die Beteiligung an der Grundschule darf als befriedigend angesehen werden. Der Rückschritt bei den wenig leistungsintensiven Grundschultrainings wird durch die bessere Beteiligung an den Grundschulkursen mehr als wettgemacht.

Deutlicher zeichnet sich der steigende Erfolg der Wahlfächer ab.

Der Rückschritt bei den Wahlfachkursen ist auf den ausnehmend schlechten Skiwinter zurückzuführen. (—2525 Teilnehmer an Wfk. Skifahren).

Sehr gute Fortschritte sind bei den Wahlfachprüfungen zu verzeichnen, dies trotz der schlechten Schneeverhältnisse, die einen erheblichen Rückgang bei den Ski-Prüfungen verursachten (—9052). Besonders guter Zuwachs ist bei den Schwimmprüfungen festzustellen (+ 5846); ebenfalls gute Fortschritte verzeichneten die Marschprüfungen (+ 4293).

Die Statistik der Beteiligung in den einzelnen Kantonen ergibt, dass die Kantone Bern, Glarus, Schaffhausen, Aargau, Thurgau und Tessin auf allen Gebieten Fortschritte gemacht haben. Nur Rückgang verzeichnen die Kantone Graubünden und Genf. Der Vorunterricht erfasst heute etwa die Hälfte aller VU-Altrigen. Was können wir tun, um auch die andere Hälfte zu interessieren? Wir müssen neue Wege suchen, unser Programm noch ansprechender gestalten. Wir müssen vielseitiger werden. Auch hier gilt das Wort: Wer vieles bietet, wird vielen etwas bieten. Einerseits müssen wir dem Leistungsstreben des gesunden, bewegungshungrigen Jungen gerecht werden, also Leistungs- und Wettkampfsport im besten Sinne anbieten, wie das etwa in den Skikursen des Kantonalen VU-Büros Bern mit den Rennklassen geschieht — andererseits soll auch der gehemmte, leistungsschwache Jüngling zum Mitmachen angeregt werden. Ihn schrecken Leistung und Wettkampf ab — er sucht eher die unauffällige Teilnahme im Kreis gleichgesinnter Kameraden. Unser Ziel muss es sein, seine Freude am Mitmachen zu wecken, vielleicht auch in speziellen Sportarten, die heute im VU nicht berücksichtigt sind. Nur auf diesem Weg können in Zukunft wesentliche Fortschritte in der Beteiligung am VU erreicht werden. Eine Totalrevision der Ausführungsvorschriften steht bevor. Wie weitgehend können solche Forderungen wohl realisiert werden?

Turnprüfung bei der Aushebung 1964

Die Turnprüfung der Stellungspflichtigen bei der Aushebung ist die einzige sportliche Prüfung, die alle körperlich gesunden jungen Schweizer erfasst. Die jährlich von der ETS herausgegebene Statistik gibt somit einen guten Überblick über den Stand der körperlichen Leistungsfähigkeit der männlichen Jugend.

	Anzahl Geprüfte	Note 4 Ehrenmeldungen %	Durchschnitt	Rang
Zürich	6 591	41,2	5,968	7
Bern	7 347	41,6	5,894	4
Luzern	2 104	37,0	6,399	20
Uri	313	43,0	5,917	5
Schwyz	806	40,5	6,202	13
Obwalden	263	38,0	6,348	19
Nidwalden	254	44,5	5,543	1
Glarus	296	41,3	6,203	14
Zug	433	35,7	6,312	17
Fribourg	1 514	34,1	6,230	16
Solothurn	1 702	48,0	5,567	2
Basel-Stadt	1 516	27,5	6,536	21
Basel-Land	1 157	35,7	6,150	11
Schaffhausen	528	40,1	5,974	8
Appenzell A. Rh.	396	36,5	6,210	15
Appenzell I. Rh.	139	33,3	6,326	18
St. Gallen	2 835	34,5	6,163	12
Graubünden	1 138	34,0	6,544	22
Aargau	2 900	36,7	6,135	10
Thurgau	1 254	35,3	5,965	6
Tessin	1 253	38,1	6,005	9
Waadt	3 258	29,6	6,601	23
Wallis	1 621	42,3	5,881	3
Neuenburg	1 120	28,7	6,852	24
Genf	1 457	23,4	7,029	25
Total	42 195	37,4	6,149	

Trotz aller Schwarzmalerei über Haltungsverfall und Bewegungsarmut ist festzustellen, dass die Leistungen im Durchschnitt seit Jahren steigen. So steht der Durchschnittsnote von 6,154 von 1963 die Note 6,149 im Jahre 1964 gegenüber. Dieses positive Resultat bedeutet aber keineswegs, dass die Entwicklung unserer Zivilisation nicht dringend nach vermehrter körperlicher Betätigung auf sportlichem Gebiet ruft. Im Gegenteil; die Statistik beweist, dass durch vermehrte Schulung bessere Leistungen erreicht werden können. Die Untersuchungen zeigen, dass die Resultate der Stellungspflichtigen, die sich in Vereinen, Schulen und im Vorunterricht regelmässig einem körperlichen Training unterziehen, wesentlich (ca. 1/3) über denjenigen liegen, die von den Nicht-Sportlern erreicht werden. Die Einstellung der Jungen zur Prüfung ist nicht überall gleich gut. Besondere Gleichgültigkeit macht sich vor allem in den grossen Städten und ihren Vororten (z. B. Basel) bemerkbar. Das schlägt sich natürlich auch in den Durchschnittsnoten nieder.

Schwierigste Disziplinen der Prüfung sind nach wie vor der Weitsprung und Weitwurf (500 g), die guter technischer Vorbereitung bedürfen. Hier ist noch viel zu verbessern. Im 80-m-Lauf und im Klettern werden durchschnittlich gute Resultate erzielt.

Auch im Jahre 1964 hat es sich gezeigt, dass die Turnprüfung bei der Aushebung einen mehr als nur militärischen Sinn hat. Sie ist eine Art Standortbestimmung des körperlich-sportlichen Niveaus der jungen Schweizer. Nur wo sie als solche verstanden und von den Jungen ernstgenommen wird, erfüllt sie ihren vollen Zweck.

Gerhard Witschi, ETS



Unsere Monatslektion: Orientierungslauf

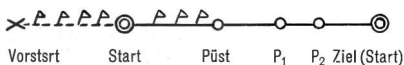
Chr. Kolb

Das Vorgehen:

Wir entscheiden uns für ein günstiges Laufgebiet, d. h. es soll bewaldet, ohne dichtes Unterholz und leicht coupirt sein.

Nachdem Start und Ziel (gleicher Ort) festgelegt wurden, werden die möglichen Posten auf der Karte mit Stecknadeln markiert. Am Startort wird ein Faden an der Stecknadel befestigt und um die übrigen 6—10 Posten gespannt (Distanz).

Da es sich bei diesem Lauf um die klassische Form handelt, sieht die Anlage im Schema folgendermassen aus:



Vorstart

Er verhindert eine Ansammlung von Läufern am Start und soll sich in der Nähe der Garderobe (Bauernhaus, Schopf) befinden.

Strecke V—S: Sie ist ausgeflaggt und in der eff. Laufzeit nicht inbegriffen. Länge 100—500 m.

Start

Er muss sich an einem markanten Punkt befinden und nicht wesentlich tiefer liegen, als der erste Posten.

Püst

Hier erhält der Läufer den oder die ersten Posten.

Strecke S—P ist ausgeflaggt und ohne grosse Höhendifferenz. Länge max. 500 m.

P 1 ff.

Die Strecke Püst—P 1 darf nicht schwierig sein, sonst ergeben sich Ansammlungen.

Wichtig: Die Posten müssen von allen Seiten und aus min. 30 m Distanz sichtbar sein! Wenn möglich soll mit der Lage und der Schwierigkeit der Posten variiert werden, ebenso mit der Streckenlänge zwischen den einzelnen Posten (300—1200 m).

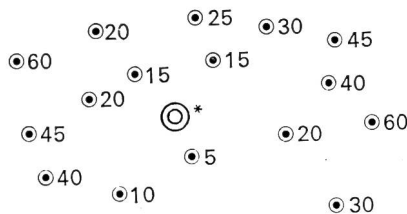
Ziel

Die letzte Laufstrecke zum Ziel sollte nicht zu lang gewählt werden. Von Vorteil ist ein leichtes Gefälle (ein psychologisch wichtiges Moment). Ist der Lauf auf der Karte festgelegt, muss er im Gelände kontrolliert und, wenn nötig, auf der Karte korrigiert werden.

Das Kontrollblatt muss enthalten:

- Name des Läufers / Gruppenführer
- Startnummer
- Ankunftszeit
- Abgangszeit
- Laufzeit
- Postennummern und Platz für entspr. Kennzeichen.

Andere OL-Formen



* Start und Ziel

Stern-OL

Start und Ziel am gleichen Ort. Der Läufer erhält die Angaben nur für einen Posten, er muss also jedesmal zum Ziel zurückkehren, um die neue Aufgabe zu erfahren.

Postennetz

Der Läufer bekommt am Start eine Karte, worauf alle Posten schon eingezeichnet sind. Er wählt die Reihenfolge selbst, in der er die Posten anlaufen will.

Linien-OL

Der zu befolgende Weg ist durch eine fortlaufende Linie auf der Karte eingezeichnet. Sämtliche im Gelände aufgefundene Posten, die an dieser Linie liegen, sind auf die Karte zu übertragen.

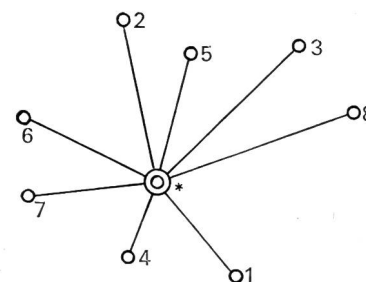
Klassierung nach Anzahl der aufgefundenen Posten und nach der Genauigkeit, mit der sie übertragen worden sind (Strafabzug)

Kreuzjagd

Gleichzeitiger Start von zwei Läufern in entgegengesetzten Richtungen. Welcher der beiden kehrt als erster zurück?

Skorelauf

Start und Ziel am gleichen Ort. 5 bis 10 Minuten vor dem Start erhalten die Läufer eine Karte, worauf alle Posten mit ihrer Bewertung angegeben sind. Massenstart. Nach genau vorgeschriebener Zeit (1 Std. z. B.) müssen die Läufer zurück sein. Strafabzug von x Punkten pro 30 Sekunden Verspätung.



* Start und Ziel



Foto: Hugo Löttscher ETS